



Michael Sander

Michael Sander ist Instrumentenbauer und betreibt in Wiesloch seine Werkstatt Feine Gitarren & Lauten.

Klaus-Peter Dorn sprach mit ihm über seinen Beruf und viele Aspekte rund um die Gitarre.

Interview & Fotos: Klaus-Peter Dorn

Klaus-Peter Dorn: Wie kamen Sie zu Ihrem Beruf?

Michael Sander: Meine Inspiration zu diesem Beruf bekam ich Anfang der 90er Jahre durch einen Artikel in der Zeitschrift „Gitarre & Laute“, in dem es u. a. um einen Reparaturkurs für Zupfinstrumente ging. Ich meldete mich an und reparierte dort meine defekte Gitarre unter Anleitung der Meister G. K. Hannabach, M. Brunswicker und C. Apelt. Außerdem habe ich dort meinen ersten Gitarrenhals hergestellt und das Griffbrett bundiert. Zu diesem Zeitpunkt habe ich noch nicht unbedingt an diesen Beruf gedacht. Ich war jedoch fasziniert, belegte weitere Kurse und baute Mitte der 90er Jahre in Gerold Karl Hannabachs Werkstatt in Bubenreuth meine erste Gitarre. Hannabach galt als eine Koryphäe im Gitarrenbau und begeisterte mich – wie etliche andere Quereinsteiger auch – durch die offene Vermittlung seiner Kunstfertigkeit und seines Wissens. Ursprünglich bin ich Bürokaufmann. Ende der 90er Jahre stand dann mein Entschluss fest, beruflich in Richtung Instrumentenbau zu gehen. Ich studierte am Studiengang Musikinstrumentenbau in Markneukirchen, welcher zur Westsächsischen Hochschule in Zwickau gehört. Das Studium war sehr praktisch ausgelegt. Pro Semester musste ich ein Instrument bauen und es am Ende des Semesters in einer Präsentation vorstellen. Neben dem Studium konnte ich in Markneukirchen den Meisterkurs belegen und mein Diplom-Instrument als Meisterinstrument bei der Handwerkskammer einreichen.

Können Sie sich an Ihre erste erfolgreich gebaute Gitarre erinnern?

Ja, die habe ich sogar noch.

Wie entsteht eine Gitarre?

Am Anfang steht die Frage: Was für ein Gitarrenmodell will ich bauen? Grundlegend ist dann die Entscheidung, ob die ‚deutsche‘ Bauweise (Hals wird in den fertigen Korpus eingesetzt) oder die ‚spanische‘ Bauweise zum Einsatz kommt. Bei dieser werden die Zargen in Schlitze am Hals eingeleimt – Korpus und Hals bilden also bereits während des Baues eine Einheit. Bei Flamencogitarren beispielsweise ist dies fast ausnahmslos der Fall.

Als nächstes mache ich mir Gedanken über die Hölzer, die ich verwenden möchte, da diese natürlich den Klangcharakter der Gitarre prägen: Für die Resonanzdecke kommen üblicherweise Fichte oder Zeder in Betracht, beides Weichhölzer, die bestimmte Eigenschaften haben: sie sind sehr leicht, aber dennoch sehr steif. Für den Korpus benutzt man normalerweise ein Hartholz. Davon gibt es eine Vielzahl einheimischer (z.B. Ahorn, Nussbaum, Kirschbaum, Pflaume) oder exotischer Arten (z.B. Mahagoni, Palisander, Padouk). Die traditionelle Flamencogitarre („Flamenca blanca“) bildet da eine Ausnahme: Die Zypresse, aus welcher Boden und Zargen gemacht werden, ist ebenfalls ein sehr weiches Holz – ein wesentlicher Grund



für ihren eher trockenen und perkussiven Klang. Bei einer ‚Flamenca negra‘ (gut geeignet für rein instrumentalen Flamenco) wählt man Palisander als Korpusholz für einen wärmeren und längeren Ton. Für den Hals werden Harthölzer, die nicht zu schwer sind, bevorzugt, z.B. Mahagoniarten wie Cedro oder Kaya, aber auch Ahorn, Erle und weitere. Da das Holz gut getrocknet sein muss, lagert es vor seiner Verwendung mehrere Jahre in meiner Werkstatt. Eine Decke beispielsweise, die fünf Millimeter dick ist, wäre nach drei Jahre sicher trocken genug. Dennoch nehme ich lieber ein Holz, das fünf oder zehn Jahre alt ist. Nachdem die Hölzer ausgewählt sind, muss man schauen, dass sie optisch und akustisch zusammenpassen. Für den Hals spielt auch das Gewicht eine Rolle, denn das Instrument soll nicht kopflastig werden.

Böden und Decken werden in der Regel aus zwei Hälften symmetrisch verleimt („gefugt“), dann auf eine Grundstärke gebracht. Die Decke wird auf der späteren Innenseite in Bereiche unterteilt und verschieden stark ausgearbeitet. Dann kommen die Rosette und das Schallloch an die Reihe. Am liebsten entwerfe ich die Mosaikrosetten selbst, dann kann ich meiner künstlerischen Ader freien Lauf lassen.

Fürs Innenleben benötigt man diverse Balken und Leisten. Viele Einzelteile muss man parallel vorbereiten, bis zu dem Punkt, an dem man innerhalb recht kurzer Zeit, innerhalb von 2 – 3 Tagen, das Instrument im Wesentlichen zusammensetzt. Große Klimaschwankungen – und dadurch ungewollte Spannungen im Instrument – sollen so vermieden werden. Der Arbeitsraum sollte deshalb möglichst gleichbleibende Raumtemperatur und Luftfeuchte haben, auch für die lagernden Hölzer ist das besser. Ist ein Instrument dann geschlossen, denke ich immer wieder an einen Ausspruch meines Lehrmeisters im Lautenbau, Günther Mark: „Wenn ein Instrument zugeleimt ist, dann ist es halb fertig.“ Das bedeutet, dass nun zwar die wesentlichen Teile miteinander verbunden aber dennoch umfangreiche Tätigkeiten zu verrichten sind: Die Zierränder einleimen, den Hals formen, das Griffbrett abrichten und Bünde einsetzen, die Oberflächen sorgfältig putzen und lackieren – dies sind u. a.



wichtige Schritte. Bis alles fertig ist, dauert es ca. 100 – 200 Arbeitsstunden, wenn man, wie ich, in reiner Handarbeit baut.

Denken Sie schon an den Musiker, für den das Instrument gebaut wird?

Auf jeden Fall. Normalerweise arbeite ich auf Bestellung. Ein Gitarrist hat ja bestimmte Vorstellungen von Klangcharakter, Spieleigenschaften und Aussehen seiner Wunschgitarre. Da sich diese meist nicht in einem Instrument ‚von der Stange‘ vereinen lassen, kommt er zu mir. Wenn er möchte, kann er bereits bei der Holz Auswahl mitwirken oder mir sein Holz mitbringen.

Würden Sie auch Tonabnehmer einbauen?

Von vorn herein bevorzuge ich den akustischen Klang. Aber ich habe auf Wunsch meiner Kunden schon oft Tonabnehmer eingebaut. Es gibt da eine große Vielfalt, erfreulicherweise aber mittlerweile sehr gute Systeme. Oft bringen Musiker mir schon ihr Wunschsystem mit. Ansonsten muss man im Einzelfall herausfinden, was zu einer bestimmten Gitarre passt und dem Musiker gefällt.

Was ist für Sie persönlich eine gut gelungene, meisterhafte Gitarre?

Der Moment, eine neu gebaute Gitarre ihrem künftigen Besitzer zu übergeben, ist freilich immer für beide Seiten spannend. Wenn dann jemand sein neues Instrument zur Hand nimmt, strahlt und sichtlich beflügelt darauf spielt, weiß ich, es ist gelungen. Wenn mir jemand auch nach längerer Zeit immer noch von seinem „Schätzchen“ vorschwärmt, oder eine Kundin ihre neue Gitarre „ihre Prinzessin“ nennt, beglückt mich das natürlich sehr und bestätigt mich in meiner Arbeit.

Dass ein gutes Instrument aus massiven, gut abgelagerten Tonhölzern gebaut sein sollte, ist – denke ich – selbstverständlich. Ein Instrument muss ansprechend gestaltet sein und hinsichtlich der Spielbarkeit sollte es den Eigenheiten des Musikers entgegenkommen. Ein gut ausbalancierter, reicher Klang wirkt motivierend und musikalisch inspirierend.

Wodurch ergeben sich die Preisunterschiede bei Gitarren?

Es gibt ja Gitarren für 2.000 Euro und für 13.000 Euro.

Preisunterschiede ergeben sich einerseits aus der Qualität der verwendeten Materialien: Ein aus massiven Hölzern gebautes Instrument mit edlen Mechaniken und anderen Bestandteilen wird teurer sein als ein z. T. aus Sperrholz industriell hergestelltes Schülerinstrument. Eine Manufaktur kann Standardserien günstiger produzieren als ein einzelner Handwerker, der Einzelstücke anfertigt. Ab einem bestimmten Punkt spielen natürlich auch ideelle Faktoren wie die Herkunft aus einer bestimmten Werkstatt oder z. B. die Seltenheit eines Gitarrenmodells am Markt eine Rolle.

Welche Faktoren sind es über Material und Technik hinaus, die ein Instrument zu einem guten Instrument machen?

Erfahrung im Umgang mit den verschiedenen Tonhölzern ist die Basis: beispielsweise gelingen einige Arbeiten – wie heikle Verleimungen oder auch eine Schellackpolitur – nur unter den richtigen klimatischen Bedingungen. Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der Musiker, Verständnis wichtiger akustischer Zusammenhänge, Geduld und Intuition sind ebenfalls sehr wichtig.

Die Tavilspieler in Indien sagen ja, der Tavilbauer müsse einen guten Charakter haben, bevor sie von einem Instrumentenbauer ein Instrument kaufen. Wie sehen Sie das?

Da ist etwas dran. Ein Kunde sollte auf jeden Fall ‚seinem‘ In-

strumentenbauer vertrauen können und umgekehrt auch. Die Chemie zwischen beiden sollte schon stimmen. Gerade diese persönliche Ebene macht ein solches gemeinsames Projekt ja zu etwas Besonderem, was über den reinen Verkauf eines beliebigen Produkts hinausgeht.

Haben Sie eine Lieblingsgitarre?

Das ist nicht leicht zu entscheiden. Aber meine erste Flamenca blanca von 2002 ist mir schon ans Herz gewachsen. Allein der Duft des Zypressenholzes begeistert mich jedes Mal, wenn ich sie zur Hand nehme. Die Saitenlage ist sehr schön niedrig eingestellt. Die Wirbel sind übrigens keine einfachen Holzwirbel, sondern Patentwirbel und haben ein Innenleben: ein eingebautes Planetenradgetriebe sorgt für eine Übersetzung von 1:4., also für guten Stimmkomfort.

Inwiefern ändert sich eine Gitarre im Laufe der Zeit?

Nach dem Besaiten nimmt die Gitarre die Kräfte, die durch den Saitenzug dann permanent auf dem Instrument lasten, nach und nach auf. In den ersten Stunden und Tagen tut sich da klanglich besonders viel. Wird ein Instrument dann viel gespielt, beobachtet man einen sogenannten Einspieleffekt, der vor allem die Resonanzdecke betrifft und bei Zedernholz weniger stark ausgeprägt ist als bei Fichte. Mikroskopische Spannungen bzw. Dämpfungen innerhalb des Holzes werden hierbei verringert. Auch ungespielt verändert sich ein Instrument auf längere Sicht, allein schon dadurch, dass das Holz weiter-trocknet. Wie sich das auf die Klangqualität auswirkt, kann man nur im konkreten Fall aber nicht pauschal beurteilen.

Wählen Sie bewusst die Saiten für Ihre Gitarren?

Ja, ich wähle Saiten, die von den akustischen Eigenschaften her meinen Erwartungen voll entsprechen, die also zum Beispiel im Querschnitt präzisionsrund und quintenrein sind. Die G-Saite eines Nylonsaitensatzes tausche ich für eine bessere Intonation gern gegen eine Carbonsaite aus.

Ich lerne auch viel von dem, was Kunden mir über ihre Erfahrungen berichten. Prinzipiell sollten Material und Zugkraft der Besaitung auf das Instrument abgestimmt sein. Innerhalb dieses Rahmens kann man freilich viel experimentieren.

Wann lässt eine Gitarre nach, wird womöglich stumpf bei regelmäßigem Spiel?

Nach ein paar Jahrzehnten kann das u. U. passieren, muss aber nicht. Zu dünne Zederdecken können dazu neigen, an Kraft zu verlieren. Ich hatte aber schon etliche Instrumente aus den 50er, 60er, 70er Jahren zur Überholung oder Reparatur in meiner Werkstatt, die sehr schön geklungen und gut funktioniert haben.

Was passiert, wenn eine Gitarre gekauft wird und dann 25 Jahre im Koffer liegt?

Wie gesagt, altert das Holz natürlich in der Zwischenzeit, es können Risse entstehen oder auch Verformungen. Benutzt man ein Instrument lange Zeit nicht, entspannt man am besten die Saiten ein wenig. Dass man ein Instrument besser nicht im Keller oder auf dem Dachboden lagert, wo es extremen klimatischen Einflüssen oder Schwankungen ausgesetzt ist, versteht sich von selbst. Sehr viele Schäden (v.a. Risse) können aber meistens gut repariert werden, so dass ein solches Instrument auch nach langem 'Dornröschenschlaf' wieder zum Leben erweckt werden und gut klingen kann.

Haben Sie für Ihren Instrumentenbau schon mit Mondholz gearbeitet, also mit Holz, das bei Vollmond geerntet wurde? Fachleute sagen diesem Holz ja besondere Eigenschaften nach. Die berühmte Stradivari soll aus Mondholz gebaut worden sein.

Stradivari dürfte wohl Schwierigkeiten gehabt haben, Holz zu bekommen, das nicht im Einklang mit Jahreszeit und Mondrhythmus geschlagen war, denn dieses Wissen wurde damals völlig selbstverständlich angewandt. Auch die Holzhändler bzw. Instrumentenbauer, von denen ich mein Holz beziehe, legen darauf Wert. Im Instrumentenbau hat das – denke ich – vor allem Bedeutung für die Klimastabilität eines Instruments. Es wäre aber sicher ein interessantes Experiment, bewusst ein Instrument aus Mondholz und eines aus 'Industrieholz' zu bauen, um dann den Klang zu vergleichen.

Haben Sie eine Empfehlung für Musiker oder auch angehende Musiker, die sich eine Gitarre anschaffen wollen?

Es ist sinnvoll und ratsam, sich ausreichend Zeit zu nehmen: einerseits, um sich mit der Frage zu beschäftigen: Was macht ein gutes Instrument aus? Und andererseits auch dafür, verschiedene Gitarren anzuprobieren, ggf. in Begleitung eines Gitarrenlehrers. Auf diese Weise formt sich erst einmal eine Vorstellung von den eigenen Wünschen und Vorlieben. Wenn es das Budget zulässt, würde ich zu einem vollmassiven Instrument raten. Ein Einsteiger- oder Kinderinstrument sollte wenigstens eine massive Resonanzdecke haben. Beim Kinderinstrument ist die Wahl der passenden Größe sehr wichtig. Auch Erwachsene kommen übrigens oft mit einem etwas kleineren Modell (z.B. 63 cm statt 65 cm Mensur = schwingende Saitenlänge) leichter zurecht.

